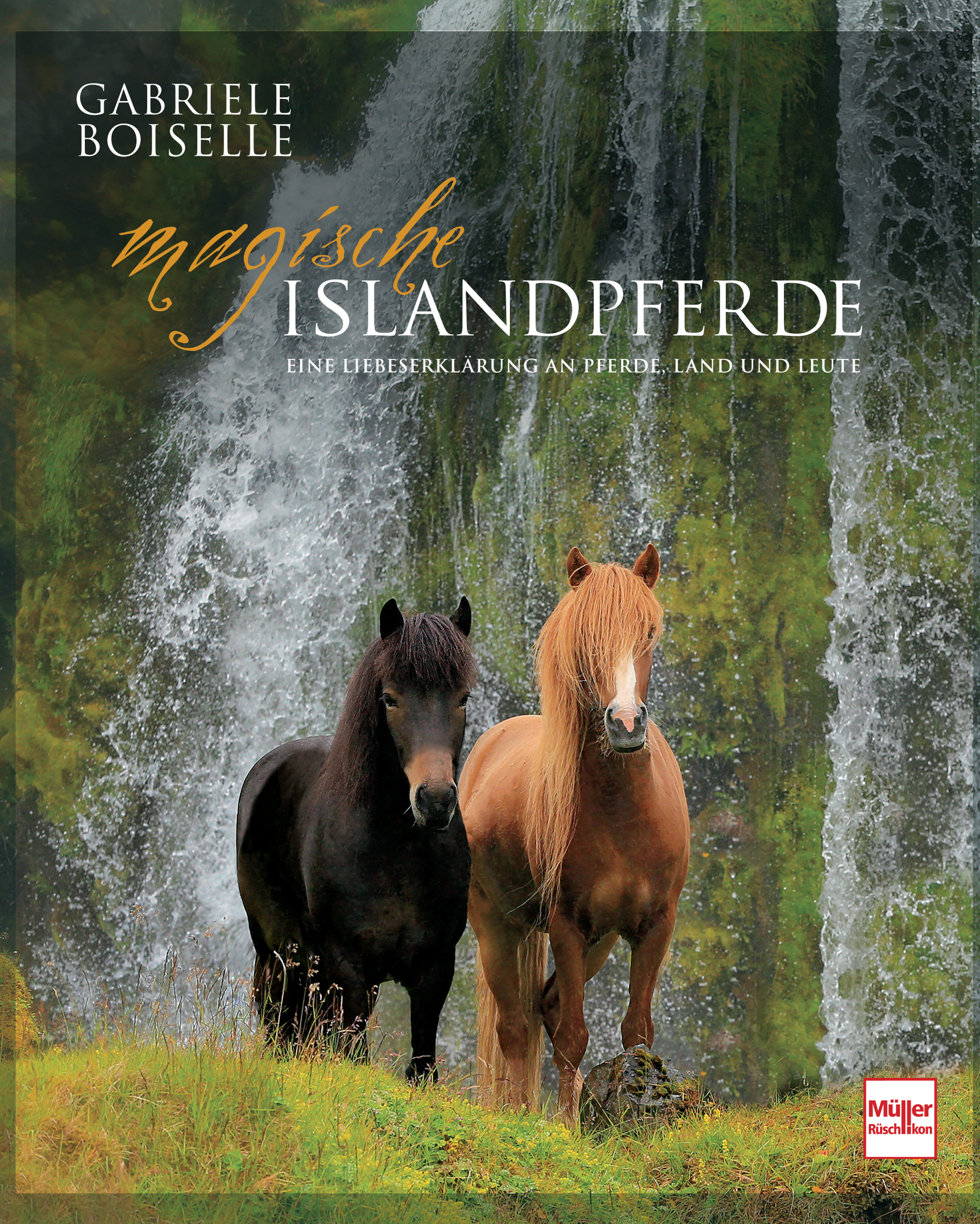
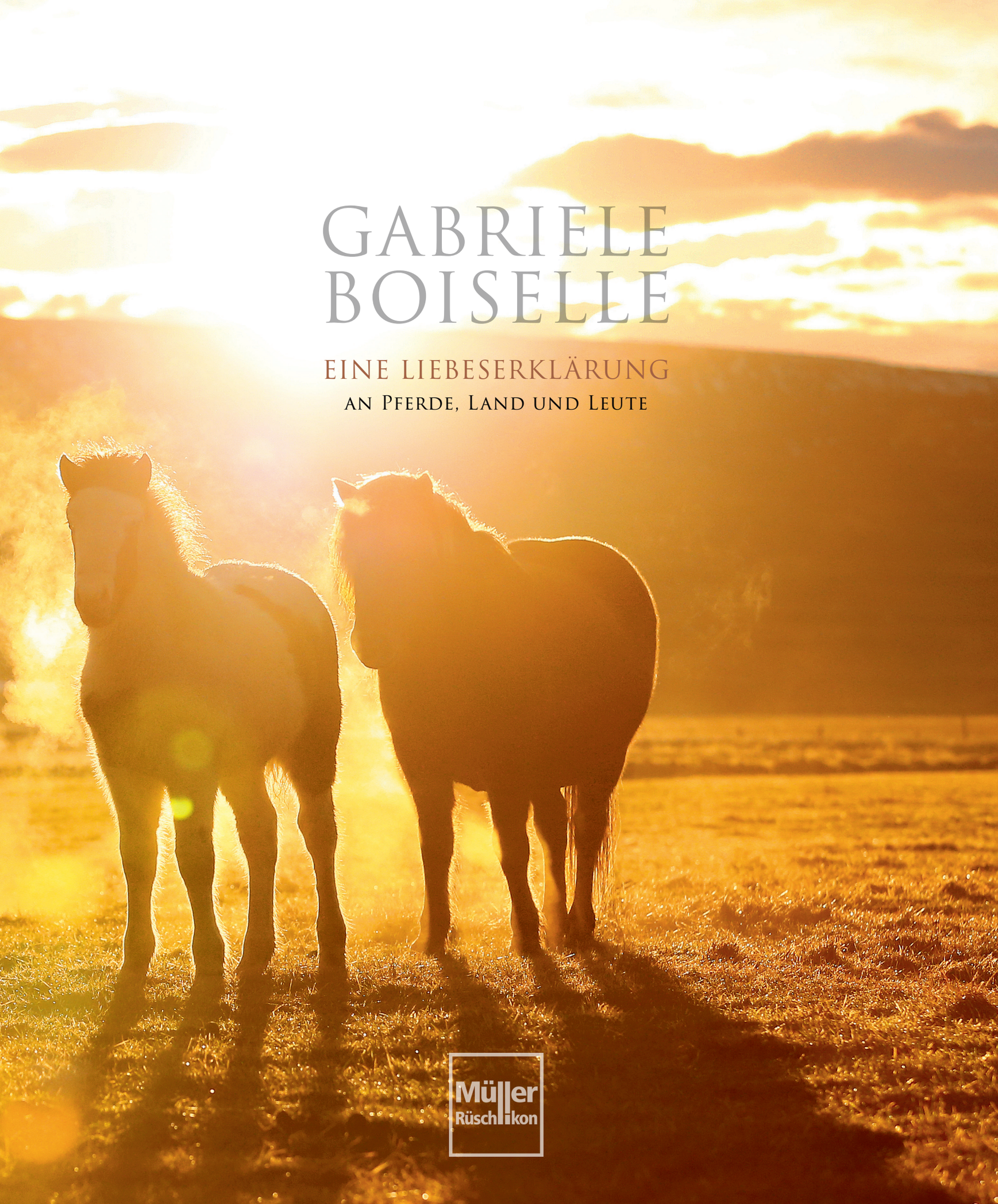

GABRIELE
BOISELLE
magische
ISLANDPFERDE
EINE LIEBESERKLÄRUNG AN PFERDE, LAND UND LEUTE
Müller
Rüschlikon

magische ISLANDPFERDE

MIT FOTOGRAFIEN VON GABRIELE BOISELLE
UND KOLBRÚN GRÉTARSDOTTIR



GABRIELE BOISELLE

EINE LIEBESERKLÄRUNG

AN PFERDE, LAND UND LEUTE

Müller Rüschlikon

INHALT

VORWORT 6

Gedicht: Island 16

AUF DEM RÜCKEN DER PFERDE 38

Gedicht: Wind 78

MAGISCHE ISLANDPFERDE 80

Gedicht: Hestar 104

ISLAND – EINE MYSTISCHE INSEL 108

Naturgewalt hautnah – eine wahre Geschichte 130

Gedicht: Licht 134

LEBEN AUF ISLAND MIT DEN PFERDEN 138

Vom Berg verschluckt – eine wahre Geschichte 169

Gedicht: Mähnen 178

DIE ISLÄNDER 182

Gedicht: Wasser 198

Das einsame Entlein – eine wahre Geschichte 202

LAND AUS SCHNEE UND EIS 208

Eisohs – eine wahre Geschichte 224

SCHLUSSWORT 228

DANKE 253

WAS ISLAND MIT DIR MACHT ...

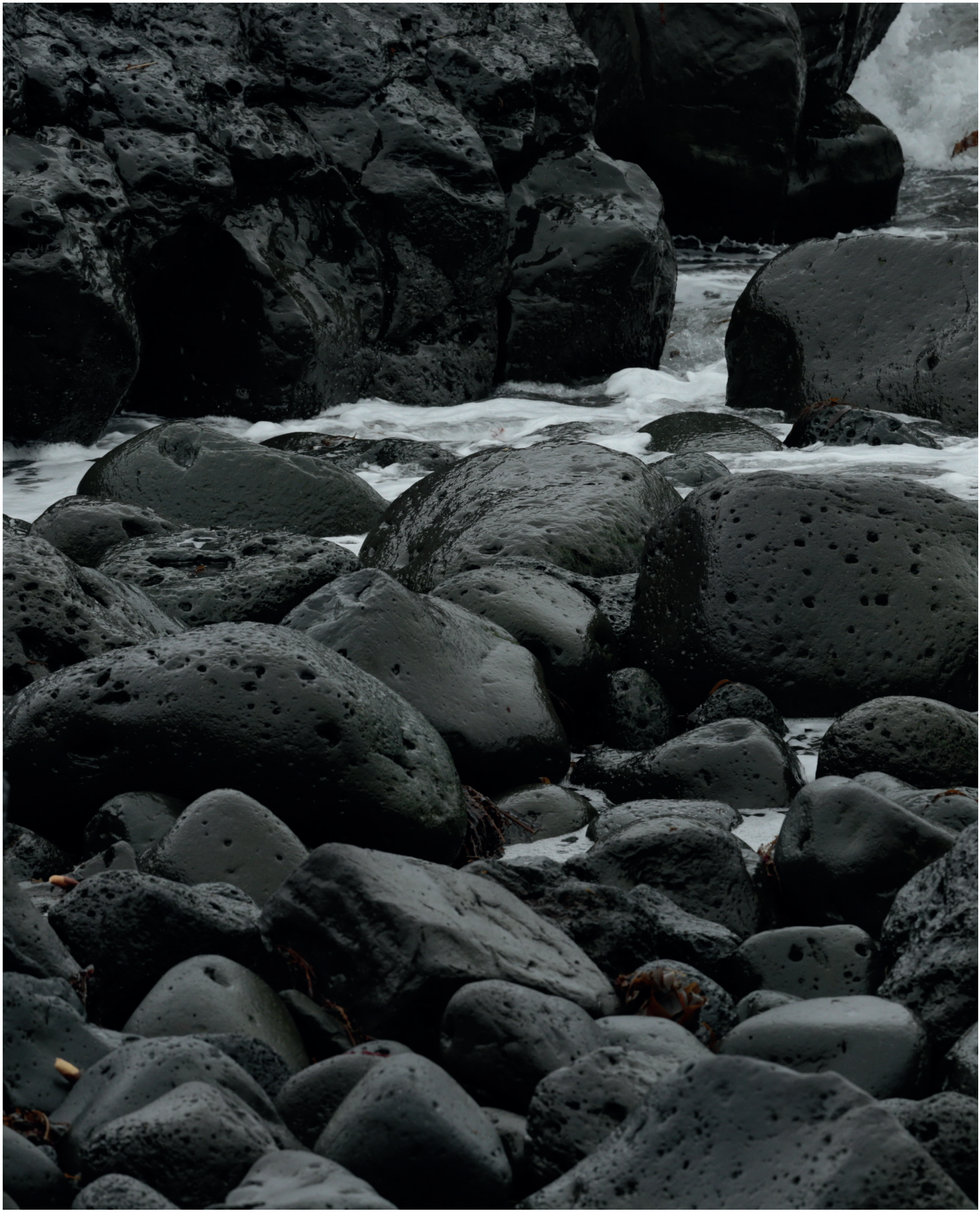
Beim Anflug auf den isländischen Flughafen Keflavík rüttelten starke Böen das Flugzeug ordentlich durch, bis wir durch die Wolkendecke gedrungen waren. Darunter war alles grau und schwarz. Dichter Nebel hüllte die Landebahn ein. Es fröstelte mich, und ich zog instinktiv meine Jacke enger um den Körper, obwohl ich noch in der Kabine saß. „Was für ein Kontrast!", dieser Gedanke schoss mir plötzlich durch den Kopf und ich musste daran denken, dass ich 24 Stunden zuvor bei strahlend blauem Himmel und 30 Grad in Jerez da la Frontera losgeflogen war. Noch bei Sonnenaufgang hatte ich herrliche, andalusische Schimmel am Strand bei Roche fotografiert, wie sie in weiten Sprüngen durch die weiße Gischt der Brandung galoppierten. Das Licht strahlte durch ihre wehenden Mähnen, und kaum eine Stunde später wurde es schon zu heiß und man suchte den Schatten bei einem Espresso in einer Bar.

VORWORT

Mein Leben als Pferdefotografin hat mich immer wieder an die unterschiedlichsten Orte auf der ganzen Welt geführt. Von den Rocky Mountains in Amerika bis nach Rajasthan in Indien, vom australischen Outback bis in die Kalahariwüste Südafrikas und natürlich war ich auch schon überall in Europa unterwegs, wo es Pferde gibt. Klar komme ich aus einer Pferdefamilie und war schon seit meiner Kindheit mit Pferden verbunden. Ich besuchte Gestüte und fotografierte für Zucht- und Werbekataloge die unterschiedlichsten Pferderassen. Arabische Vollblüter waren meine erste große Liebe und auch der Anfang meiner Berufung als Pferdefotografin. Mit Fotografien Arabischer Pferde veröffentlichte ich meinen ersten Kalender im Jahr 1984. Die Faszination, die Pferde ausstrahlen, hat mich nie losgelassen und bestimmt nach wie vor mein Leben. Friesen, Andalusier, Warmblüter, Haflinger – Pferde sind meine Passion, mein Leben, meine Leidenschaft und meine Kamera ist der Pinsel, mit dem ich Bilder malen kann. In Kalendern und Büchern, in Texten und Geschichten teile ich meine Impressionen mit allen, die wie ich von der Liebe zu den Pferden infiziert sind. Meine Fotos und Texte wurden in vielen Pferdemagazinen auf der ganzen Welt publiziert. Ich arbeitete mit faszinierenden Menschen und Pferden zusammen, was mein Leben reich gemacht hat.

Doch damals, als ich zum ersten Mal auf Island landete, stand ich noch am Anfang meiner Karriere als Pferdefotografin. Mein Freund Diethard Franz, der gerade sein Unternehmen „Equitours" aufbaute, bat mich für seinen neuen Reiterreisen-Katalog Fotos in Island zu machen. Er hatte dafür schon alles für mich organisiert.

Eben wegen dieser Fotos war ich jetzt also für „Equitours" in Island gelandet. Als ich jedoch die graue Monotonie sah, die mich hier erwartete, bekam ich einen gewaltigen Schock. Ich fühlte noch die Sonne Andalusiens auf meiner Haut, denn beim Fotoshooting am Strand hatte ich mir einen Sonnenbrand eingefangen, der immer noch glühte. Das würde mir hier wohl nicht passieren. Meine Kehle war wie zugeschnürt und ich fühlte eine Art Panik aufsteigen, als hätte man mich ausgesetzt. Und es sollte auch nicht besser werden. Mit meiner Fotoausrüstung über der Schulter und der Reisetasche im Arm starrte ich durch die große Panoramascheibe und versuchte herauszufinden, was diese weißen, parallelen Linien bedeuten könnten, die sich wie lebendige Fäden, abgehackt und komisch, bewegten. Die große Eingangstür öffnete sich vor mir, als ein völlig durchnässter Reisender mit Koffer eintrat. Da erkannte ich auch das Phänomen: Es war Regen, der gar nicht die Erde berührte, sondern vom Wind fast waagerecht an der Scheibe vorbei gepeitscht wurde. Erschreckt machte ich wieder einige Schritte zurück in die Ankunftshalle. Ich drehte mich um und schaute auf die Flüge, die demnächst abgehen sollten. Nur nichts wie weg, ich fühlte die Panik wieder in mir aufsteigen und dachte: „Drei lange Wochen Island, das halte ich nicht aus."



VORWORT

Wer mir zu diesem Zeitpunkt gesagt hätte, dass ich Wochen später genau in dieser Halle weinend wie ein Häufchen Elend auf der Bank sitzen würde und gar nicht mehr nach Hause wollte, den hätte ich für verrückt erklärt. Ich hatte mich in diesen Wochen in die Islandpferde, in Island und natürlich auch in einen zweibeinigen Isländer verliebt. Dieses Schicksal teile ich mit vielen Frauen, die unglücklich wieder nach Hause gefahren sind oder konsequenterweise nach Island übersiedelten. Aber all dies lag noch in weiter Ferne. Ich wusste ja noch nicht, was auf mich zukommen würde.

Aber es sollte alles noch viel schlimmer kommen, als ich am ersten Tag auch nur ahnen konnte. Wir hatten alle Naturgewalten gegen uns. Mit der Reitergruppe ritten wir durch Eisregen, der wie Nadeln auf die Haut traf, und durch einen heftigen Sturm. Eine Woche später wurde es so heiß, dass es den Pferden die weiße Haut unter ihren Blessen verbrannte und diese sich schälte. Um der Hitze zu entgehen, ritten wir mit Staubtüchern vor dem Gesicht in der Mitternachtssonne bis 2 Uhr morgens. Schmunzelnd dachte ich an Andalusien und meine Ankunftsgedanken zurück. All diese Strapazen wären ja einfach zu ertragen gewesen, doch war ich auf ein anderes Problem nicht vorbereitet: Statt aufgrund all dieser Schwierigkeiten mich nach der Abreise zu sehnen, fing ich an, dieses Land, seine Menschen, das verrückte Wetter und vor allem die vierbeinigen Isländer voller Inbrunst zu lieben. Diese kleinen zotteligen Pferdchen, die auf den ersten Blick so unscheinbar aussehen, entpuppten sich als großartige Gefährten, ja sogar als Helden. Mein vierbeiniger Gefährte „Thor" trug mich über Lavafelder, die von schwefeligem Nebel überdeckt waren, und durch sumpfige Flussniederungen, bei denen er bis zum Bauch im Morast versank. Wir schwammen durch Flüsse und galoppierten lautlos über den schwarzen Lavasand; und wahrscheinlich hat er mir damals auch das Leben gerettet.

Island ist unberechenbar! Wege, die am Tag zuvor noch passierbar waren, werden am nächsten Tag zur Falle. Aber Island ist auch so unglaublich schön und überwältigend, dass sich das Herz öffnet und zu singen beginnt. Es führen nur wenige sogenannte „Pisten" ins Hochland, die bloß einige Monate im Jahr mit hochrädrigen Geländefahrzeugen zu befahren sind. Eigentlich kann man Island nur auf dem Rücken der Pferde erleben. Wer versucht, zu Fuß weiterzukommen, der scheitert schon am ersten Fluss. Die Strömung ist so stark, dass man nur mit den Pferden das andere Ufer erreichen kann.

Pferde sind der Schlüssel zu diesem Land. Über Jahrhunderte hinweg waren sie die einzigen zuverlässigen Gefährten der Siedler. Auf ihrem Rücken wurden das Baumaterial transportiert, die Post und jedes Stück Stoff und Geschirr, das man im Haus brauchte. Doch das Allerwichtigste für jeden Menschen, der einmal allein die Weite Islands durchquert hat, ist der untrügliche Instinkt der Pferde. Besonders im Winter, wenn Schneeverwehungen und Nebel kaum mehr eine Orientierung zulassen.

Manchem Reiter ist es passiert, dass sein Pferd stehen blieb und keinen Meter mehr weiterging. Dann ist man gut beraten abzusteigen. Manchmal steht man vor seiner eigenen Haustür und hat es aufgrund des dichten Nebels noch gar nicht gemerkt. Es kann aber auch sein, dass der Weg einfach weggerutscht ist und sich ein Abgrund auftut, wo vorher eine Passage war. Eines ist sicher: Ein Islandpferd, das immer wieder nach Hause findet, spürt auch jede Gefahr, die ihm droht.

In den Versen der Edda* wurden die Pferde, auf denen die Götter ritten, ebenfalls wie Götter verehrt. So gibt es den berühmten „Sleipnir", der mit seinen 8 Beinen den Göttervater „Odin" schneller als der Wind über den Nachthimmel trug. Wunderschöne alte Lieder und Gedichte geben Kunde von vielen Legenden und Mythen. Kaum ein anderes Volk hat solch eine einzigartige Literatur verfasst, Sagas aufgeschrieben wie die Isländer. Wenn man am Ende eines langen Tages, an dem man gut und gerne 50 Kilometer über Stock und Stein geritten ist, abends in einer kleinen Stube oder einem Stall zusammensitzt, dann können die Isländer gar nicht anders als singen. Verzaubert und ergriffen lauscht man ihren kehligen Gesängen in dieser rauen Sprache, die fast unverändert seit tausend Jahren überliefert und immer noch gesprochen wird. Ein so kleines Volk und eine so große Geschichte. Sie haben die Meere befahren bis nach Afrika und Asien, sie haben Grönland und Nordamerika entdeckt und besiedelt.
Das ist alles Geschichte. Aber sie haben darüber hinaus eine unglaubliche Pferderasse hervorgebracht, ihr lebendiges Erbgut, die bis heute die Menschen auf der ganzen Welt begeistert.

Island ist das Land der Freigeister. Diese kleine Insel im Norden war immer wieder Zuflucht für Menschen, die wegen ihrer Religion verfolgt wurden oder sich mit ihrem Landesherrn angelegt hatten. Die ersten Siedler kamen aus den skandinavischen Ländern in den Jahren zwischen 860 und 935 nach Christus. Man sagt, die ersten Stammesfürsten hießen „Ingolfur" und „Leifur", so steht es wenigstens in den Annalen. „Eric der Rote" entdeckte Grönland als grünes Land und von dort aus besiedelte er Neufundland. Von Island aus unternahmen die Wikinger ihre Raubzüge über ganz Europa hinweg bis nach Nordafrika und gelangten sogar bis nach Vorderasien. In ihren Langbooten führten sie oft Pferde mit. Sie waren der Stolz und der Reichtum ihrer Besitzer. Besondere Hengste machten ihren Herrn berühmt, und es wurden Gedichte über sie verfasst und Oden gesungen. Oft ließ man bei Konflikten zwei Hengste stellvertretend gegeneinander kämpfen und akzeptierte mit dem Sieger ein Gottesurteil.
Den Winter über mussten die Pferde in der unerbittlichen Natur überleben, denn die Bauern konnten gerade mal das Heu einlagern, das man brauchte, um eine Milchkuh und ein paar Ziegen über den Winter zu bringen.

* Als Edda werden zwei verschiedene, in altisländischer Sprache verfasste literarische Werke bezeichnet.

Die Pferde sahen keinen Stall. Sie mussten sich das Futter selbst unter dem Schnee ausgraben. Eine erbarmungslose Selektion ließ nur die Stärksten überleben.
Dieses genetische Erbe ist in jedem einzelnen Islandpferd auch heute noch verankert, genauso wie die Veranlagung für fünf verschiedene Gangarten. Neben Schritt, Trab und Galopp beherrschen die Islandpferde auch die Gangarten „Pass" (skeið) und Tölt (töltið), der in den USA „rack" heißt. Der Pass ist ein schneller, weicher Gang mit lateraler Fußfolge, ideal für bequemes, gemäßigtes Reiten, sofern man nicht gerade ein Pferd erwischt hat, das den enorm schnellen Rennpass beherrscht. Und wer einmal den „Tölt" erlebt hat, wird seine Meinung über Islandpferde schlagartig ändern. Das Pferd erhebt sich mit der gesamten Vorhand, wird groß und bekommt eine enorme Aufrichtung. Dann legt es los in einem Rennschritt, der ganz klar vier Takte besitzt und kein bisschen unbequem ist. Im Gegenteil: Ganz schnell ist man so verwöhnt von dieser Luxusgangart, dass ein normaler Trab auf anderen Pferderassen sich eher mühsam anfühlt. Der „Tölt" ist auch „stufenlos zu regulieren" und kann eine enorme Beschleunigung erfahren, je nach Pferd und Können des Reiters.

Bei Islandpferden gerate ich unweigerlich ins Schwärmen. Manchmal werde ich gefragt, was einer der schönsten Momente war, die ich jemals mit Pferden erlebt habe. Meine Antwort – ohne auch nur eine Sekunde nachzudenken – lautet: Mit einer Herde frei laufender Islandpferde über die schwarzen Lavafelder des Gletschers Vatnajökull zu reiten. Es ist ein Ritt, in dem jeder Bezug von Raum und Zeit verloren geht.

Der ewig singende Wind lässt einen jegliche Orientierung verlieren und man summt mit, während man scheinbar schwerelos in einer angenehmen Zeitlosigkeit über die Erde dahinschwebt. Der Klang des Hufschlags wird verschluckt vom feinen schwarzen Sand und ein leichter Nebel lässt die Konturen der Felsen verschwimmen. Man erinnert sich an die Geschichten von steinernen Jungfrauen und Trollen und fängt an, diese tatsächlich zu glauben. Die weiche Mähne Deines Pferdes schlägt hoch und bauscht sich auf im Tanz, in der Bewegung mit dem Wind. Du schmeckst die salzige Luft, vermischt mit dem Geruch des nassen Fells – zeit- und mühelos. Ewig möchte man so dahinfliegen. Man verliert jeden Bezug zu einem Leben, das so weit zurückzuliegen scheint. Wäre man in der Zeit der Wikinger geboren worden, so wäre diese Gegenwart genau wie die ihre gewesen. Wer hier seine Seele nicht wieder entdeckt, der findet auch nicht den Sinn des puren Seins. Denn das ist es, was Island mit Dir macht, es öffnet Dir das Herz und füllt es mit einer unvergleichbaren Sehnsucht nach Leben.

gabriele Daiber

Island

Island ist eine Symphonie an Impressionen und Gefühlen,
die schnell wechseln können, wie Regen und Sonne.
Island ist ein wilder Freund,
der Dich auf einen abenteuerlichen Ritt mitnimmt.
Island ist eine sensible Blume,
denn ein Tritt Deines Fußes kann ihre Blüte zerbrechen.
Island ist ein rauer Geselle,
denn er rüttelt Dich auf und fordert Dich heraus.
Island ist ein hinterhältiger Troll,
denn er hüllt Dich ein in den Nebel des Vergessens.
Island ist sanft und weich, wenn Du im duftenden Moos liegst
und die Blumen sich im Wind wiegen.
Island ist ein magischer Ort,
denn viele Geister begleiten Dich auf Deinem Ritt.
Island ist weit und einsam,
wenn Du dort nach Dir suchen willst.
Island ist gewaltig,
wage Dich mit Deinem Boot hinaus auf das Meer der Gefühle
und lass Dich treiben.
Island macht süchtig, denn dort findest Du Dich, alles oder nichts.